

Ilka Lennertz

Trauma und Bindung bei Flüchtlingskindern

Erfahrungsverarbeitung bosnischer
Flüchtlingskinder in Deutschland

SCHRIFTEN DES SIGMUND-FREUD-INSTITUTS

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R

SCHRIFTEN DES SIGMUND-FREUD-INSTITUTS

Herausgegeben von
Marianne Leuzinger-Bohleber und Rolf Haubl

REIHE 2
Psychoanalyse im interdisziplinären Dialog

Herausgegeben von
Marianne Leuzinger-Bohleber, Rolf Haubl
und Stephan Hau

BAND 14
Ilka Lennertz
Trauma und Bindung bei Flüchtlingskindern
Erfahrungsverarbeitung bosnischer Flüchtlingskinder
in Deutschland

Ilka Lennertz

Trauma und Bindung bei Flüchtlingskindern

**Erfahrungsverarbeitung bosnischer
Flüchtlingskinder in Deutschland**

Mit 16 Abbildungen und 5 Tabellen

Vandenhoeck & Ruprecht

© 2011, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525451267 — ISBN E-Book: 9783647451268

Dissertation an der Universität Kassel vorgelegt von Ilka Natja Lennertz
Fachbereich 01 Erziehungswissenschaft/Humanwissenschaft
Disputation am 25.11.2009

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-45126-7
ISBN 978-3-647-45126-8 (E-Book)

© 2011, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: process media consult GmbH

Druck & Bindung: Hubert & Co, Göttingen

Inhalt

1	Einführung	9
1.1	Sinn und Ziel der Arbeit	15
1.2	Zur Struktur der Arbeit	17
2	Flüchtlingserfahrungen in Deutschland: Das Beispiel der bosnischen Flüchtlinge	20
2.1	Krieg und Vertreibung in Bosnien-Herzegowina	20
2.2	Die soziale Realität der bosnischen Flüchtlinge in Deutschland	27
2.3	Die »Traumaregelung«: Trauma als Bleiberechtskriterium	38
2.4	Fazit	43
3	Trauma – eine kritische Begriffsbestimmung	45
3.1	Forschungsgeschichte und Begriffsentwicklung.	45
3.2	Trauma als Leiden an Reminiszenzen: Hysterieforschung	49
3.3	Trauma als zeitlicher Prozess und in der Entwicklung: Nachträglichkeit	54
3.4	Trauma als Reizüberflutung: der Erste Weltkrieg, Kriegsneurosen, Wiederholungszwang	56
3.5	Trauma als kumulativer Prozess: Objektbeziehungstheorie	60
3.6	Trauma als Extremsituation, als generationsübergreifendes Phänomen und als »kollektives Trauma«: der Holocaust	61
3.7	Trauma als sequentieller psychosozialer Prozess: das Modell von Hans Keilson	67

3.8	Trauma als Stresserkrankung: das Konzept der Posttraumatic Stress Disorder (PTSD)	71
3.9	Neurowissenschaftliche Ansätze zu Trauma und Gedächtnis: Trauma als »traumatic memory«	75
3.10	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen für den Flüchtlingsbereich	90
4	Krieg und Flucht im Kindesalter – Forschungsstand	92
4.1	Die Studie von Anna Freud und Dorothy Burlingham: »War and Children«	93
4.2	Kriegskinder in Deutschland	97
4.3	Überblick über aktuelle Forschung	100
4.4	Fazit und Forschungslücken	109
5	Trauma bei Kindern	111
5.1	Trauma und Entwicklung	111
5.2	Entwicklungs- und altersspezifische Aspekte von Trauma	116
5.3	Typische Merkmale von Trauma bei Kindern ..	119
5.4	Trauma und Gedächtnis im Kindesalter: das Problem der biographischen Rekonstruktion ..	124
5.5	Kindheitstrauma und Hirnentwicklung: How »states« become »traits«	139
5.6	Trauma ohne Symptom und die Frage resilienter Entwicklung	143
5.7	Trauma und Familie: intergenerationale und transgenerationale Traumatisierungen	148
5.8	Zusammenfassung und Fazit	149
6	Bindungsforschung als ein Zugang zum subjektiven Umgang mit Traumatisierungen und zu intergenerationalen Prozessen	151
6.1	Bindungstheorie und Bindungsforschung	152
6.2	Methoden zur Bestimmung von Bindungsmustern und zentrale empirische Ergebnisse der Bindungsforschung	161
6.3	Trauma und Bindung	175

Inhalt		7
6.4	Klinische Aspekte der Bindungsforschung	186
6.5	Kritische Einwände und Grenzen der Bindungsforschung	188
6.6	Fazit und methodische Schlussfolgerungen	195
7	Methodische Anlage der Studie	198
7.1	Interviews zu traumatischen Erlebnissen	199
7.2	Forschen im interkulturellen Raum	202
7.3	Methodisches Vorgehen	203
7.4	Forschungsfragen	208
7.5	Beschreibung der angewandten Methoden	211
8	Fallübergreifende Ergebnisse	228
8.1	Forschungsprozess und Beschreibung der untersuchten Gruppe	228
8.2	Zur familiären und psychosozialen Situation der Flüchtlingsfamilien	232
8.3	Fallübergreifende Ergebnisse der Fragebögen und der Bindungsinterviews	240
8.4	Zusammenfassung und tabellarische Ergebnisübersicht	247
9	Exemplarische Fallanalysen	251
9.1	Alen, 12 Jahre: »Ich bemerke es nicht, wenn sie traurig ist« – Beispiel für einen pseudo-resilienten Entwicklungsverlauf	251
9.2	Katarina, 11 Jahre: »Du musst jetzt aber nicht traurig sein, nur weil ich traurig bin« – Beispiel für ein sicheres Bindungsmuster bei gleichzeitiger Angstsymptomatik	297
9.3	Nermin, 11 Jahre, »Er ist traurig von irgendwas« – Beispiel für verminderte intergenerationale Grenzbildung und unbehandelte traumabedingte Symptomatik . . .	319
9.4	Zusammenfassende Darstellung der Fallanalysen: Drei unterschiedliche Wege der Erfahrungsverarbeitung von Flüchtlingskindern	357

10	Exilbedingte sequentielle Traumatisierungen – Das Erleben der Aufenthaltssituation in Deutschland	364
10.1	Chronische oder wiederkehrende Belastungsfaktoren	365
10.2	Angst auslösende und traumatogene Situationen im Zusammenhang mit der Aufenthaltssituation in Deutschland	374
10.3	Positive Erfahrungen und positive Aspekte des Lebens in Deutschland	379
10.4	Zusammenfassung und tabellarische Übersicht über mögliche traumatische Sequenzen	379
11	Intergenerationale Traumatisierungen – die Ergebnisse der Adult Attachment Interviews (AAI) ..	386
11.1	Bindungsforschung als Zugang zu intergenerationalen Traumatisierungen	387
11.2	Zur Frage der kulturellen Sensitivität der AAIs: Ergebnisse der Expertinnenvalidierung	389
11.3	Hinweise auf Traumatisierungen in den AAIs ..	396
11.4	Zusammenfassung	401
12	Diskussion der Ergebnisse und Schlussfolgerungen	403
12.1	Flüchtlingskinder und Trauma – das Ineinandergreifen verschiedener Prozesse	403
12.2	Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung vor dem Hintergrund der Traumatheorie	407
12.3	Der problematische Begriff der Resilienz	409
12.4	Diskussion der verwendeten Methoden	410
12.5	Gesellschaftliche Verleugnungsprozesse im Umgang mit Flüchtlingen	414
	Danksagung	420
	Literatur	422

1 Einführung

1997 hielt ich mich längere Zeit in Mostar, Bosnien-Herzegowina, auf, wo ich für eine kleine Nichtregierungsorganisation Ferienfreizeiten für Kinder und Jugendliche mitorganisierte. Obwohl es Anfang der 1990er Jahre niemand in Europa für möglich gehalten hätte, wuchsen die Kinder in einem Szenarium zerstörter Häuser, Straßen, Schulen, Spielplätze, Brücken und in zwei verfeindeten Teilen einer Stadt auf. Als ich nach Deutschland zurückkehrte, hatte ich nicht nur viele Eindrücke von diesen Kindern und Jugendlichen gesammelt, sondern fragte mich auch, wie die Lebenssituation derjenigen bosnischen Kinder und Jugendlichen aussieht, die als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind und nun quasi neben meiner Haustür leben. Aus dieser Frage entwickelte sich 1999 zunächst meine Diplomarbeit, für die ich sechs- und siebenjährige bosnische Flüchtlingskinder in Berlin untersuchte, und nun, fast zehn Jahre später, die Dissertation, für die ich einige dieser Kinder nochmals interviewen konnte. Viele sehr verschiedene Kinder und Jugendliche und ihre Familien haben mir über diese Jahre Einblicke in ihren Alltag, ihre Familiengeschichte, ihre Lebenssituation als Flüchtlinge in Deutschland und nicht zuletzt in ihre Kriegserlebnisse und deren zerstörerische biographische Folgen sowie ihren Umgang mit diesen Erlebnissen gegeben. Ihre Erzählungen, oft auch die Lücken in ihren Erzählungen, sind Grundlage dieser Arbeit.

Wie klein dennoch der Ausschnitt ist, den ich im Rahmen dieser Untersuchung betrachten konnte, und auf wie vielen verschiedenen Ebenen eine Annäherung an die Lebenswirklichkeit von Flüchtlingen tatsächlich nur eine Annäherung bleiben kann

und von vielfältigen Schwierigkeiten geprägt bleibt, zeigte mir unter anderem die Reaktion eines Jungen, der schließlich nicht an der Untersuchung teilnahm: Während seine Mutter, die ich im Rahmen einer Selbsthilfegruppe für bosnische Flüchtlingsfrauen, an der ich einige Monate als Gast teilnahm, kennenlernte, sich sehr für mein Forschungsvorhaben interessierte und gerne an den Interviews teilnehmen wollte, lehnte er eine Teilnahme ab. Seine Mutter wollte gerne an der Untersuchung teilnehmen, weil sie sich selbst oft frage, wie ihr damals zweijähriger, nun dreizehnjähriger Sohn Krieg und Flucht erlebt habe. Als sie ihrem Sohn jedoch von der Studie erzählte, habe er es zu ihrer Überraschung abgelehnt, mit mir zu sprechen. Zur Begründung habe er gesagt, er wisse nicht, was das solle, er sei ein »ganz normaler, deutscher Junge«.

Das vorliegende Buch handelt damit paradoxer-, aber auch bezeichnenderweise von Flüchtlingskindern und -jugendlichen, die selbst diesen Begriff für sich nicht verwenden und vielleicht sogar ablehnen würden. Die Reaktion des Jungen zeigt, dass der Begriff »Flüchtlingskind« und die damit weiterhin aufrechterhaltene soziale Kategorisierung – mit der Konsequenz eines ungeklärten, ungesicherten oder befristeten Aufenthaltsstatus – an der Lebensrealität der in Deutschland aufwachsenden und sozialisierten Kinder und Jugendlichen vorbeigeht. Viele dieser Kinder und Jugendlichen, die im Falle der bosnischen Flüchtlinge seit über zehn Jahren in Deutschland leben, fühlen sich mindestens genauso der deutschen wie der bosnischen Kultur zugehörig. Der zitierte Junge geht dabei sogar soweit, seine bosnische Identität zu leugnen, und gibt damit vielleicht einen Hinweis auf einen hohen Anpassungsdruck in Deutschland.

Die Reaktion des Jungen mag verwundern, wenn man bei »Flüchtling« in erster Linie an die wohl bekannteste politisch-juristische Definition der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) und die damit verbundene Idee der Schutzgewährung denkt. Verfasst unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung, werden nach der GFK Menschen, die »sich aus begründeter Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung au-

ßerhalb des Landes befinden, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzen« (Art. 1 A Abs. 2 Genfer Flüchtlingskonvention), als »Flüchtlinge« bezeichnet und ihnen werden von den Unterzeichnerländern Unterstützung und bestimmte Rechte und Pflichten zugesprochen.

Mit weltweit steigenden Flüchtlingszahlen, der United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR) schätzt gegenwärtig die Zahl der Flüchtlinge auf ca. zwanzig Millionen¹, wurde die GFK jedoch politisch mehr und mehr zum Instrument, »Schutzsuchende« unterscheiden zu können (Hemmerling, 2001). Aktuell wird nur noch ein Bruchteil der Personen, die man alltagssprachlich als Flüchtlinge bezeichnen würde, nach der Genfer Konvention anerkannt.² Die in den 1980er und 1990er Jahren zunehmende Zahl an Asylbewerbern, die politische Wende in den kommunistisch regierten Ländern und der Krieg³ im ehemaligen Jugoslawien lösten Unsicherheiten aus, die dazu führten, dass sich die potenziell aufnehmenden Länder offenbar in ihrer Hilfsbereitschaft zu sehr strapaziert fühlten. An die Stelle des gesellschaftlich zumeist positiv

¹ Diese Zahl schließt Binnenflüchtlinge, also Personen, die innerhalb ihres eigenen Landes fliehen mussten, ein. Im Vergleich zu 1980 ist die Zahl der Flüchtlinge zwar leicht gesunken, im Vergleich zu 1970 ist sie jedoch sechsmal so groß. Die Statistik erfasst zudem nur vom UNHCR unterstützte Flüchtlinge. Nach einer Schätzung des UNHCR liegt die tatsächliche Zahl von Personen in flüchtlingsähnlichen Situationen bei etwa vierzig Millionen.

² In der Praxis verwenden deshalb auch politische Institutionen wie der United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR) häufig eine über die GFK-Definition hinausgehende Definition und verstehen unter Flüchtlingen Personen, die in Folge von Konflikten meistens in sehr großer Zahl Ländergrenzen überschritten haben, und verzichtet damit auf die formaljuristischen Kriterien der GFK. Zur Unterscheidung werden Flüchtlinge, auf die die GFK zutrifft, auch als »Konventionsflüchtlinge« bezeichnet (Ager, 1999).

³ Inwiefern die Geschehnisse im ehemaligen Jugoslawien als »Krieg« oder »Bürgerkrieg« zu bezeichnen sind, kann und will ich hier nicht diskutieren. Ich verwende durchgehend die umfassendere Bezeichnung »Krieg«. Politisch gelten die bosnischen Flüchtlinge in Deutschland als »Bürgerkriegsflüchtlinge«, in der zitierten Literatur werden beide Begriffe verwendet.

wahrgenommenen politischen Flüchtlings trat ein entindividualisiertes Flüchtlingskollektiv. Medienbilder, wie die im Zusammenhang mit Flüchtlingen häufig verwendeten, den Sachverhalt entstellenden Vergleiche mit Naturkatastrophen (»Flüchtlingsstrom«, »Flüchtlingsflut«, »Flüchtlingsschwemme«, »eindämmen«, »einschleusen«) führten zu einer Verkehrung, die auch die Flüchtlinge zu spüren bekommen: Sie suggerieren, dass es nicht die Flüchtlinge sind, denen Schutz gewährt werden muss, sondern dass es einen Schutz *vor* Flüchtlingen geben müsse (Ahlheim u. Heger, 1999). Jenseits von nach wie vor Mitgefühl und oft auch Hilfsbereitschaft auslösenden Medienberichten über Einzelschicksale wurde damit ein fatales Missverständnis zwischen der aufnehmenden Kultur und den Flüchtlingen befördert, nämlich die Vorstellung, die Flüchtlinge würden in erster Linie in das Aufnahmeland fliehen, weil sie dort lieber leben möchten. Eine Flucht ist jedoch immer, und in diesem Punkt unterscheidet sich diese Form der Migration von anderen, durch Unfreiwilligkeit gekennzeichnet und bedeutet oft die einzige Möglichkeit, sich aus einer lebensbedrohlichen Situation zu retten. In den westlichen Industrieländern existiert zudem weiterhin die Vorstellung, ein Großteil der Flüchtlinge und Asylsuchenden hielte sich in eben diesen Ländern auf. Das Gegenteil ist der Fall. 70 % aller Flüchtlinge weltweit leben in sogenannten Entwicklungsländern, wie beispielsweise in Tansania, Iran und Pakistan (UNCHR, 2006a). Entgegen der öffentlichen Wahrnehmung hat sich auch die Zahl der Asylsuchenden in Europa von 2001 bis 2005 halbiert und sinkt weiter.⁴

In dieser Situation machten und machen viele bosnische Flüchtlinge in Deutschland eine Erfahrung, die sich gegenwärtig zu einem neuen Charakteristikum von Flüchtlingserfahrungen insgesamt zu entwickeln scheint und die Lebenswirklichkeit der interviewten Familien über Jahre, oft Jahrzehnte bestimmt. Während Flüchtlingserfahrungen in der – spärlichen – Forschungsliteratur üblicherweise in verschiedene Phasen unterteilt werden, in eine Phase vor der Flucht, die Flucht selbst, die Phase

⁴ 2005 wurden in fünfzig Industriestaaten insgesamt 336.000 Asylanträge gestellt (UNHCR, 2006a), das entspricht durchschnittlich 6720 Anträgen pro Land. Deutschland erkannte im Jahr 2005 411 Asylanträge an.

des Übergangs und schließlich die Phase der Niederlassung oder der Rückkehr (Ager, 1999), eröffnet sich Flüchtlingen heutzutage im Aufnahmeland häufig keine Zukunftsperspektive. Wenn zugleich keine Möglichkeit zur Rückkehr besteht, dann wird die Phase des Übergangs zum Dauerzustand. David Becker (2006) spricht von einer »Chronifizierung der Vorläufigkeit«. Die Flüchtlingserfahrung bleibt unabgeschlossen.

Auf diese Weise sind die bosnischen Flüchtlinge auch über zehn Jahre nach Ende des Krieges im ehemaligen Jugoslawien noch Flüchtlinge, und zwar nicht nur in dem Sinne, dass damit auf einen gravierenden Bruch in der Biographie eines Individuums verwiesen wird, sondern auch in der Hinsicht, dass ich den zitierten Jungen aufgrund einer Zugehörigkeit anspreche, die nur einen Teil seiner Identität ausmacht und darüber hinaus eine soziale Nicht-Zugehörigkeit unterstreicht. Faktisch sind die interviewten Flüchtlinge längst marginalisierte Angehörige der deutschen Gesellschaft.

Auch in einem weiteren Punkt wurde die Gruppe der bosnischen Flüchtlinge mit einem »neuen« Umgang mit Flüchtlingen konfrontiert. Während ihre biographische und soziale Situation über Jahre aufenthaltsrechtlich weitgehend unbeachtet blieb, erwirkten nicht zuletzt Beratungsstellen und Behandlungszentren für Flüchtlinge schließlich die Einführung einer »Traumaregelung«. Nach dieser erhalten Flüchtlinge, die eine kriegsbedingte Traumatisierung nachweisen können, eine wenn auch zunächst auf zwei Jahre befristete Aufenthaltsbefugnis. Der Traumabegriff blieb damit nicht in psychologisch-psychiatrischen Fachkreisen, sondern »Trauma« avancierte zum Bleiberechtskriterium. Eine Gruppe der »Traumatisierten« wurde so auf politisch-juristischer Ebene erstmalig festgeschrieben. Andere europäische Länder gehen derzeit ähnliche Wege (siehe z. B. Roche, 2006). Obwohl mit der »Traumaregelung« das Auftreten von Traumatisierungen berücksichtigt wird und insofern eine gewisse gesellschaftliche Anerkennung erfährt, erwies sich die daraus entstehende Kopplung des Bleiberechts an eine psychologisch-psychiatrische Diagnose als äußerst problematisch. Unter anderem wird die Gruppe der Flüchtlinge nun in »traumatisierte« versus »nicht-traumatisierte« unterteilt, wobei nur noch der »traumatisierte« als schutzbedürft-

tiger und damit »echter« Flüchtling gilt. Es entstand die Frage, wie ein Trauma nachgewiesen werden kann, welche Kriterien hierfür angelegt werden sollen und wer die An- oder Abwesenheit dieser Kriterien begutachten kann oder darf. Während sich in diesem Zusammenhang ein verkürzender, symptomorientierter und pathologisierender Traumabegriff durchsetzte, führte der zeitgleiche Eingang des Traumabegriffes in die Alltags- und Mediensprache zu einer inflationären Verwendung und Verflachung seiner Bedeutung. Es entstand die Vorstellung, jeder, der von einem potenziell traumatischen Ereignis betroffen ist, sei traumatisiert. Sowohl eine solches Vorurteil als auch das Nichtanerkennen möglicher traumatischer Prozesse führt dazu, das subjektive Erleben der Betroffenen nicht wahrzunehmen.

Noch bevor man sich also tatsächlich mit Flüchtlingen trifft, ist ein solches Treffen bereits von verschiedenen zentralen Themen bestimmt: Das eine sind die unterschiedlichen gesellschaftlichen (Macht-)Positionen, die sowohl der Forschende als auch die Flüchtlinge zwangsläufig einnehmen und die sich, wie geschildert, beispielsweise in einer von außen kommenden Definition als Flüchtling zeigen können. Das zweite gegenwärtig zentrale Thema bezogen auf Flüchtlinge ist die Frage nach möglichen Traumatisierungen, die aufgrund der aufenthaltsrechtlichen Lage auch von den Flüchtlingen selbst in die Begegnung mit eingebracht wird. Ein drittes prägendes Thema betrifft kulturelle Differenzen. Auch hier steht man vor der Herausforderung, einerseits zu fragen, wo unterschiedliche kulturelle Bedeutungsmuster bestehen, und diese zu reflektieren, andererseits nicht »jede Verschiedenheit als Kulturdifferenz aufzufassen, jeden Konflikt als Kulturkonflikt« (Ninck-Gbeassor, Schär Sall, Signer, Stutz u. Wertli, 1999, S. 21).

Die Konstruktionen von »Flüchtlingskindern«, »Traumatisierten«, »kulturell Anderen« sind also alle geeignet, im Rahmen von Forschungsgesprächen und deren Interpretation eher zu Missverständnissen zu führen als zu nützlichen Erkenntnissen. Im Laufe des Forschungsprozesses habe ich mich oft gefragt, ob unter diesen Umständen eine Annäherung an die Lebenswelt von Flüchtlingskindern überhaupt gelingen kann. Im Gespräch mit Migrant/-innen stellte sich dabei auch immer die Frage nach